**Zeitschrift:** Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

**Herausgeber:** Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

**Band:** 81 (2002-2003)

**Heft:** 11

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 06.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

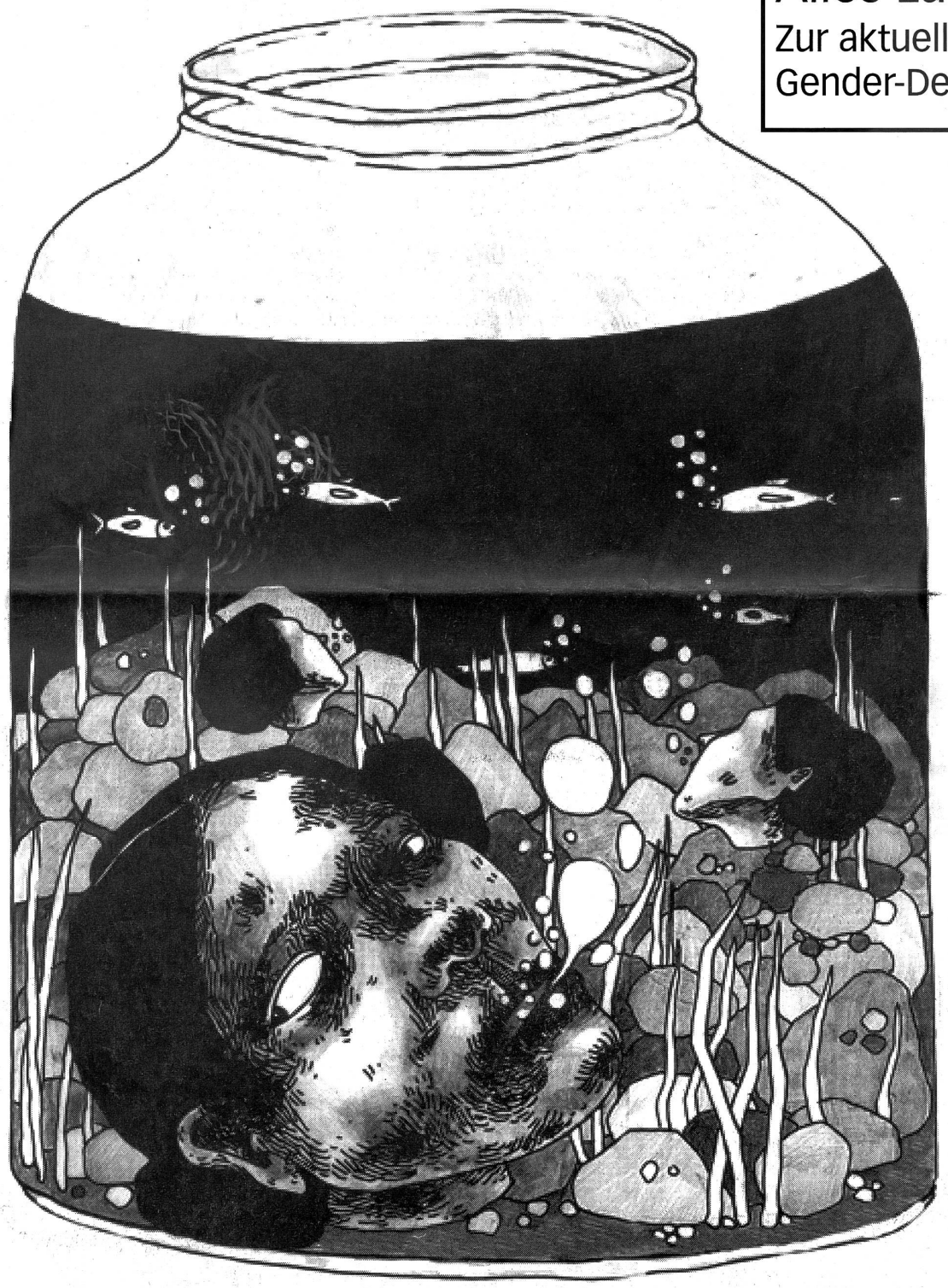
zürcher studentin

nr. 11/81 - 16. mai 2003, auflage 12000

AZB 8028 Zürich
Adressberichtigung melden

# Alles Luftblasen?

## Zur aktuellen Gender-Debatte



4 26/ 1
ZENTRALBIBLIOTHEK
POSTFACH
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
8025 ZUERICH

Obacht, G8!
Was läuft in Evian?

Ein Uni-Tabu?
Studentinnen und Aids

Oh du mein Stern so fern!
Der Disput zur Fernbeziehung

## editorial

von Nicole Burgermeister

Kämpferischer Feminismus ist zur Zeit nicht gerade en vogue; Feminismus light und besonders in seiner individualistischen Form dagegen gilt offensichtlich als chic. Alle sprechen von Gender Mainstreaming, in Frauenmagazinen wird weibliche Selbstverwirklichung propagiert; Geschlecht schliesslich wird reduziert auf eine Lebensstilfrage, individuell und frei wähl- und lebbar. Gesellschaftskritische Herangehensweisen, welche das System und seine Mechanismen grundsätzlich in Frage stellen, Ansätze, die geschlechtsspezifische Unterdrückung auch mit anderen Unterdrückungsformen wie Rassismus und klassenspezifischen Ungleichheiten in Zusammenhang bringen, lassen dagegen ziemlich vermissen zur Zeit.

Dass sich in Bezug auf geschlechtsspezifische Fragen auch in der Wissenschaft die Light-Version durchsetzt, diesen Eindruck gewinnt frau zuweilen, wenn sie die Debatte zumindest im deutschsprachigen Raum ein bisschen mitverfolgt. Äusserst unmodern, schon fast antiquiert sieht frau sich zu fühlen veranlasst, falls sie eher marxistische Ansätze beispielsweise auch nur anzuschneiden wagt. Der Versuch, eine – auch theoretische – Verbindung zu politischen Kämpfen herzustellen, scheint schon gar nicht mehr auf der Tagesordnung zu stehen.

Die Diskussionen und Streitigkeiten um Definitionen und Diskurse, Identitäten und Konstruktionen mögen zwar spannend sein – wenn dabei aber konkrete Probleme, geschlechtsspezifische und andere Ungleichheiten aus dem Blickfeld geraten, stellt sich doch die Frage nach dem gesellschaftskritischen Potential solcher Wissenschaft. Shahanah Schmid hat für diese ZS die aktuellen Debatten im Rahmen der Gender Studies etwas genauer unter die Lupe genommen.

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

## das zitat

die Erkenntnis der Woche

**«Mit Gehirngewicht hat die Seele des Weibes absolut nichts zu tun!»**

Medizinalrat Dr. Bernhard A. Bauer in einem 1929 erschienen Ratgeber für die Frau

## chiens écrasés

### Sadisten der Nacht

Kaum zwei Tage ist es warm, da sind sie schon wieder da: Die Sadisten der Nacht. Blutsaugende, schlafraubende Störenfriede. Sie kommen immer gerade dann, wenn man sämtliche Programme runtergefahren und die Körperfunktionen auf Standby gestellt hat: sssssssssmmm! Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen, aber mit einer Mücke im Zimmer nützt ein gutes Gewissen nimmer.

Da bleibt einem meist nichts anderes übrig, als die Nachtruhe noch etwas hinaus zu schieben. Also den Prozessor wieder hochgefahren und «Norton Anti-Insekt» aktiviert. Doch da stellt sich gleich das erste Problem: Das Viech ist nirgends zu finden. Früher, da konnte man das Licht anmachen und das dumme Getier hockte genau vor einem an der Wand und wartete schon fast darauf, für sein ungezogenes Verhalten bestraft zu werden. Mittlerweile aber haben diese Insekten scheinbar ihre masochistischen Züge abgelegt. Oder sie haben einfach aus ihrer niederschmetternden Vergangenheit gelernt. Und während man dann streunend und mit einem terminatorhaften Scanner-Blick die Wände und Decken absucht, stellt sich einem die alles entscheidende Frage: «Zu was um alles in der Welt sind diese Störenfriede eigentlich nützlich?»

Nach einer Portion Erfolglosigkeit stellt dierational denkende Studentin dann die Suche ein und wählt Plan B: Abwarten und zum Zeitvertreib lesen. Empfehlenswert sind hier themenbezogene Werke Goethes: Zuerst kommen die «Leiden des jungen Mückengeplagten» dran, dann ist «Faust» an der Reihe. Der hat ja schon damals gewusst, dass die Wissenschaft die wirklich relevanten Fragen des Lebens nicht beantworten kann. Nach einer Weile dann getraut sich das Viech (die Mücke, nicht Goethe) meistens wieder ins Blickfeld. Wer in einem solchen Moment einen Status als Karate-Grossmeisterin vorweisen kann, ist glücklich zu schätzen, doch auch Trägerinnen des schwarzen Augenrings sind gesegnet: Man bereitet sich mit absoluter Konzentration vor, visiert das Ziel an und schlägt dann unerbittlich hart und präzis daneben.

Nach drei erfolglosen Versuchen ist die erschöpfte Studentin dann mit ihrem Latein meist am Ende. Oder etwa doch nicht? Denn schliesslich lohnt es sich endlich doch noch, sich dereinst einmal mit Latein abgekämpft zu haben. Denn sonst wäre jetzt nicht so ein fettes Grammatik-Buch zur Hand. Zackbumm, es schlägt zu – dann ist Ruh'.

Gute Nacht.

## brönnimann

von Beni Bischof

# Das «informelle» Treffen der G8

«G8? Illegal!» Unter diesem Motto laufen die Vorbereitungen für die Proteste gegen den G8-Gipfel anfangs Juni in Evian. Illegal, weil diese Herren, die sich nur «informell» treffen, aber über das Schicksal der grossen Mehrheit der Menschen bestimmen, von niemandem dazu legitimiert worden sind. *Von Sarah Schilliger*

Anfangs Juni werden sich die acht Herren im Luxusbadeort Evian verschanzen und angeblich über «Solidarität mit Afrika», «Geist der Verantwortung», «Sicherheit» und «Demokratie durch Dialog» palavern. Schöne Worte – aber bei näherem Hinsehen reine Rhetorik und auch ziemlich arrogant, wenn unter «Solidarität» verstanden wird, dass man über das Schicksal der Menschen eines ganzen Kontinents entscheidet. Konkret bedeutet diese «Solidarität» eine «grössere Integration der afrikanischen Märkte» und ein «Abbau von Hindernissen für unternehmerische Aktivitäten». Wenn die Regierungschefs von «Sicherheit» reden, debattieren sie über ihre kriegerischen Aktivitäten im «Kampf gegen den Terror» – und über die Frage nach dem nächsten Angriffsziel (Iran? Syrien? Nordkorea?).

Aber zuerst soll noch die Kriegsbeute des letzten Feldzugs aufgeteilt werden! In Evian werden sie einen Kuhhandel betreiben um die Kontrolle und Ausbeutung der Erdölvorkommen und um die lukrativen Aufträge zum «Wiederaufbau» des Irak. Diejenigen Staatschefs, die ein Land verwüstet und zerstört haben, werden gemeinsam mit jenen Staatschefs für das «Familienfoto» in die Kameras lächeln, die vordergründig dagegen waren, jetzt aber auch auf einen «anständigen» Teil der Beute hoffen. Auf ein und demselben «Familienfoto» werden jene Staatschefs zu sehen sein, die im Irak töteten und die Bevölkerung ihrer eisernen Faust unterwerfen; jener, der die tschetschenische Bevölkerung massakrieren lässt; jener, der den kolonialen Einfluss Frankreichs in Afrika aufrecht erhält; und jene, die vorbehaltlos die Regierung von Karzaï in Afghanistan unterstützen und sich an den Massnahmen zur «Aufrechterhaltung der Ordnung» beteiligen.

## G6 Milliarden versus G8

Seit Genua steht der G8-Gipfel für den Einsatz von brutaler Polizeigewalt, Lügenverbreitung, Beweisfälschung bis hin zum Mord an einem Demonstranten. Doch der G8-Gipfel ist seit Genua auch verbunden mit dem enormen Aufschwung, den die Bewegung gegen die kapitalistische Globalisierung nahm: Mit den Millionen, die in Porto Alegre, Florenz und anderswo auf die Strasse gingen, sich nicht einschüchtern liessen und nicht verstummten, trotz Kriminalisierung von oben.

Vom 29. Mai bis zum 1. Juni werden sich die globalisierungskritische Bewegung zusammen mit der Antikriegs-Bewegung, verschiedenen Gewerkschaften u.a. rund um Evian zum Gegengipfel treffen, unter dem Motto: «Ihr seid G8 – wir sind die Weltbevölkerung!»

## Gib acht, G acht!

Auf der Homepage des EDA (www.eda.admin.ch) finden sich Infos zum ganzen Drum und Dran des G8-Gipfels. Zum Beispiel vernimmt man dort, dass – wie schon im Januar während des WEF – die F/A-18 auf schweizerischer Seite die Sicherung des Luftraums übernimmt. Die Franzosen legen noch einen drauf: «Die französischen Behörden sehen für den Schutz der Umgebung von Evian den Einsatz von Raketen vor.» Gleitschirmfliegerinnen, Luftschiffkapitäninnen, Segelflugzeugpilotinnen und Deltaseglerinnen wird empfohlen, den Genfersee während der Zeit grossräumig zu umfliegen, wenn sie nicht abgeschossen werden wollen. Berufsfischerinnen müssen sich vor dem Auslaufen ihrer Schiffe anmelden. Allein die Kosten für den Polizeieinsatz werden von den Kantonen auf 39 Millionen Franken geschätzt.

Werbung

**Finanzielle Instabilität, bewaffnete Globalisierung und Krise der «Global Governance»:**
**Welche andere Welt ist möglich?**

*Im Rahmen der internationalen Mobilisierung gegen den G8-Gipfel in Evian lädt attac schweiz zum Kolloquium des europäischen attac Netzwerks ein:*

***Freitag, 30. Mai 2003, Maison du Faubourg, Rue des Terreaux-du-Temple 8, Genf***

**Podiumsdiskussion 1 (9.15-11.00): Wirtschaftskriege: Diktatur der Märkte und neue «Global Governance»**
Mit Beiträgen von: Bernard Dréano (CEDETIM, Frankreich) über Internationales Recht und «Global Governance» nach dem Krieg im Irak; Susan George (Vizepräsidentin von attac Frankreich) über die Rolle der amerikanischen und europäischen Multis in der WTO; Eric Toussaint (Comité pour l'Annulation de la dette du Tiers Monde, Belgien) über die Rolle der USA, des IWF und der Weltbank in der Schuldenkrise; Ulrich Brand (BUKO, Wissenschaftlicher Beirat von attac Deutschland) über «Global Governance» und innerimperialistische Konflikte.

**Podiumsdiskussion 2 (13.15-15.00): Soziale und ökologische Kriege: Profite gegen Menschen**
Mit Beiträgen von: Jean Ziegler (UN-Berichterstatter, Schweiz) über das Recht auf Nahrung in Kriegszeiten; Nadia de Mond (Marche Mondiale des femmes Italien) über die Auswirkungen der militarisierten Globalisierung auf die Frauen; Dan Gallin (Global Labour Institute, Genf) über soziale Kriege gegen die Lohnabhängigen; Andrée-Marie Dussault (Zeitschrift L'Emilie, Schweiz) über Frauen und Globalisierung.

**Podiumsdiskussion 3 (16.45-18.30): Militärische Kriege: Globalisierung und Militarisierung**
Mit Beiträgen von: Claude Serfati (attac Frankreich) über Finanzmärkte und Rüstungsindustrie; Wuyi Omitoogun (Stockholm International Peace Research Institute – SIPRI, Schweden und Nigeria) über Militärausgaben und die Finanzierung der Entwicklungspolitik; Frank Garbely (Journalist, Schweiz) über den Finanzplatz Schweiz und den Waffenhandel; Natalie Goldring (Program on Global Security and Disarmament, USA); Riccardo Bellofiore (Universität Brescia, Italien) über die Kriegswirtschaft Europas.

**Podiumsdiskussion (20.15-23.00): Welche andere Welt ist möglich?**
Mit Beiträgen von: Walden Bello (Focus on the Global South, Philippinen); Luciano Muhlbauer (Italian Social Forum); Angela Klein (Euromarsch gegen Erwerbslosigkeit und Prekarität); Bernard Cassen (attac Frankreich); einer/m VertreterIn von Globalise Resistance (England).

**Praktische Informationen sind zu finden unter: www.attac.info/g8evian oder www.schweiz.attac.org. Organisation und Kontakt: schweiz@attac.org oder 021 625 34 44.**

# Lust, eine Zeitung zu produzieren?

Die Zürcher Studentin sucht eine/n

# Redaktorin / Redaktor

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an:
MVZS, Rämistrasse 62, 8001 Zürich,
redaktion_zs@hotmail.com.

**Günstiger kopieren mit der**

ADAG COPY Card

**Selbstbedienung**

| Wert | Rabatt | Kosten je Kopie s/w | Kosten je Kopie farbig |
|---|---|---|---|
| 100.– | 10.– | 9,0 Rp. | 90 Rp. |
| 200.– | 30.– | 8,5 Rp. | 85 Rp. |
| 500.– | 100.– | 8,0 Rp. | 80 Rp. |

Kartendepot Fr. 5.– Preise für A3 = x 1.5

ADAG COPY AG

**Mehr als kopieren**

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

**Dissertationen**

**Broschüren oder Infos**
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten

**Farbig und s/w kopieren**
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.

ADAG COPY AG

Mehr als kopieren
und ... gleich «nebenan».

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

SCHÜTZENVEREIN
SCHWEIZERISCHER STUDIERENDER
ZÜRICH

**Connecting People?!**

- GEMEINSAM STUDIEREN
- GEMEINSAM GENIESSEN
- GEMEINSAM ERLEBEN
- GEMEINSAM SCHIESSEN
- GEMEINSAM VERBUNDEN

**Interessiert?**

**www.ssszh.ch**

**chornlade**

**bio, fair + ökologisch**

**allerlei Alltag und Spezialitäten**

**Fierzgasse 16, 8005 Zürich**
**(beim Limmatplatz)**
**www.chornlade.ch/ info@chornlade.ch**
Mo 10.00-18.30, Di-Fr 9.00-18.30, Sa 9.00-16.00

KLIO

**Buchhandlung und Antiquariat**
**Zähringerstrasse 41/45, Zürich 1**

Wissenschaftliche Buchhandlung mit Titeln zu den Uni-Veranstaltungen

Geschichte
Philosophie
Germanistik
Alte Sprachen
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Religion
Publizistik

**Tel. 01 251 42 12**
**www.klio-buch.ch**

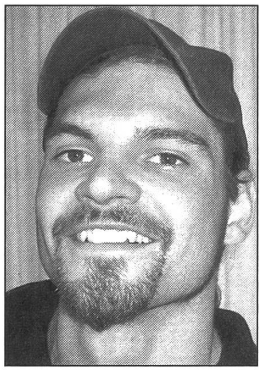
CG Jung CarePoint Zürich

- **Psychotherapien, Kriseninterventionen, Psycholog. Beratungen**, in verschiedenen Sprachen (D, F, E I, Pol., N, DK., Schwed., Tsch.)
- **Gesundheitsassessments**
- **Burn-out-Prophylaxe und Behandlung**
- **Relaxationstraining**
- **Offene Sprechstunde**, werktags 10 bis 12 Uhr
- **Ärztlich-psycholog. Leitungsteam**

Ort: Langstr. 14, 8004 Zürich, bei Bezirksgebäude Tram 2,3
Tel. Auskünfte oder Anmeldungen: werktags 10 bis 12 und 14 bis 16 Uhr unter 01 / 241 89 89,
e-mail:carepoint@junginstitut.ch

# kurz nachgefragt bei Marco Jaggi, Publizistikstudent im 2. Semester

von Manuel Jakob



**Ein vollbepackter Abstimmungssonntag steht vor der Tür. Gleich neun (in Worten: 9) eidgenössische Vorlagen kommen vors Volk. Kann man da denn überhaupt noch den Überblick behalten?**
Ich muss diese Frage ganz eindeutig mit einem Nein beantworten. Grosse Teile der Bevölkerung werden von dieser Menge schlicht und einfach überfordert sein.

**Und wie sieht es mit dir persönlich aus? Hast du denn das Gefühl, du hättest dich mit jeder Initiative genügend auseinandersetzen können?**
Nein, ich musste ganz klar Abstriche machen, das hätte einen enormen Zeitaufwand bedeutet. Ich habe mich einfach auf die für mich wichtigen Vorlagen konzentriert, diejenigen, die mich persönlich betreffen und interessieren.

**Glaubst du, dass die Sonntagsinitiative, die ja vier autofreie Sonntage im Jahr fordert, vor dem Volk eine Chance hat?**
Ich weiss nicht. Ich habe jedenfalls ein Ja eingelegt. Mir gefällt die Idee, es ist für mich eine schöne Utopie. Aber genau genommen... eigentlich kann ich mir nicht wirklich vorstellen, dass diese Initiative eine reelle Chance besitzt, leider.

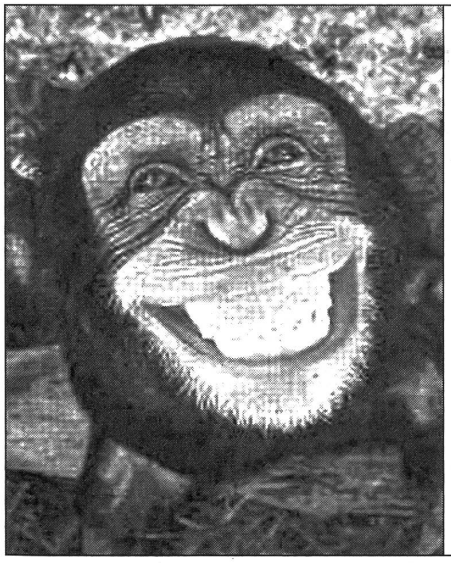
# leserbrief

## «Gelungen und notwendig»

Zu «Faschistische Ästhetik gefällig?», ZS 9/81

Eins muss ich euch noch sagen. Ich fand den ZS-Artikel zu Riefenstahls Olympia-Film, den die Filmstelle gezeigt hat, gelungen, notwendig und erhellend. Kein Vorwurf an die Filmstelle, aber dass diese Art Nacharbeit oder -diskussion in der Zürcher Studentin stattfindet, spricht für die Redaktion und den Verfasser des Texts.

**Philipp Zimmermann**



# Die ZS bildet

# aberschosicher

von Philippe Amrein

## Wannenfertig

Auf die Souveränität kommt es an im Leben, auf die clevere Reaktion und die entscheidende Kaltdamenschnäuzigkeit. Und so singen auch die ewig Zuspätkommenden und die notorischen Vergeigerinnen ihre grosse Überlebenshymne, dessen kompletter Text aus zwei simplen Zeilen besteht: «Die flotte Ausrede am richtigen Ort / spart Arbeit und manch böses Wort.» Beim Aushecken von Ausreden wiederum ist dann das professionelle Zubehör von entscheidender Wichtigkeit. Natürlich braucht man einerseits einen weitverzweigten Familienstammbaum, dessen Äste man bei Bedarf temporär erkranken oder gar sterben lassen kann, eine äusserst labile Eigenkonstitution sowie einen Tintenstrahldrucker, der im entscheidenden Moment versiegt, andererseits aber auch ein Universal-Tool, auf das sich stets zurückgreifen lässt: die Badewanne. Denn der Flunker-Satz «Bin leider in der Badewanne ausgerutscht» zieht immer und überall – wohl selbst noch vor der Himmelstür.

Allerdings: Was tut man eigentlich, wenn man ausnahmsweise mal ohne Hintergedanken im hauseigenen Mini-Pool sitzt? Lesen fällt weg, ausser man schweisst das Buch in Zellophan ein. Telefonieren? Hörspiele anhören? Schmutzige Lieder schmettern? Kein Problem. Natürlich kann man auch die Wasserverdrängungsgesetze dreidimensionaler Körper untersuchen, «Heureka!» schreiend aus der Wanne springen und dann durch die Wohnung rennen.

Weniger Unsicherheit besteht da bei der Getränke-Frage, denn da sind wir perColt-Seavers-Etikette zu gut gekühltem Dosenbierverpflichtet. So sieht also der ideale Wannengang folgendermassen aus: Festnetztelefon lahmlegen, untergäriges Kaltgetränk in Reichweite rücken undehrliche Musik auflegen («Yankee Hotel Foxtrot» von Wilco zum Beispiel). Dann aber: Entspannen – und vom Südtirol träumen.

Aberschosicher!


# impressum

**Redaktion:**
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 54
Fax: 01 261 05 56

Nicole Burgermeister (nic) red-zs.nb@mvzs.unizh.ch
Manuel Jakob (mja) red-zs.mj@mvzs.unizh.ch
Barbara Kunz (bak) red-zs.bk@mvzs.unizh.ch
Marc Schadegg (msg) red-zs.ms@mvzs.unizh.ch
Sarah Schilliger (sar) red-zs.ss@mvzs.unizh.ch

Redaktionsschluss: 22. Mai 2003
Titelbild: Marina Klinker

**Druck:**
Ropress, Baslerstrasse 106, Zürich

Die ZS erscheint zweiwöchentlich während des Semesters.

**Verlag und Leitung:**
Rämistrasse 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 261 05 70
Fax: 01 261 05 56

Geschäftsleitung: Elisabeth Kitonyo
(Montag bis Freitag: 10 - 16 Uhr) (geschaeftsleitung@mvzs.unizh.ch)

Inserate: Michael Köhler
(Montag bis Freitag: 9 - 17 Uhr) (Tel.: 01 940 91 44)

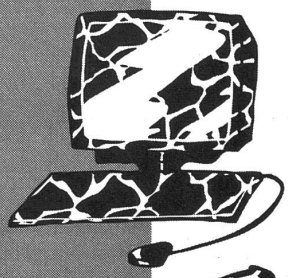
Insertionsschluss: 23. Mai 2003

Abonnemente für 30 Franken pro Jahr unter der obigen Adresse erhältlich.


Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.
Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

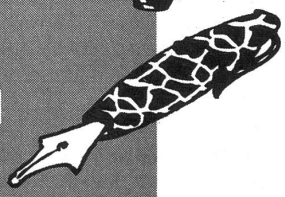
# surfen

www.comptakeaway.ch



**COMPUTER TAKEAWAY**
**Der Superstore für Apple, PC, Peripherie, Software usw., zwischen Schaffhauser- und Rigiplatz, an der Riedtlistrasse 27**

# schreiben

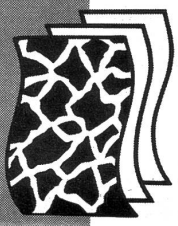


**STUDENTENLADEN**
**Papeteriewaren, Skripten, Taschenrechner usw.**
**Uni Zentrum: Schönberggasse 2**
**Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke**

# drucken

**STUDENTENDRUCKEREI**
**Vom Flugi bis zur Diss.**
**Beratung an der Rämistrasse 78 und in der Druckerei Uni Irchel, Bau 10, Stock E**

# kopieren



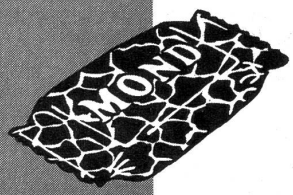
**KOPIEREN**
**Farbig oder s/w, mit den günstigen CopyCards, erhältlich in den Studentenläden, Kiosken und in der Druckerei Zentrum**

# lesen

www.zentralstelle.unizh.ch

**BÜCHERLADEN**
**Ein breites Spektrum an Literatur.**
**Uni Zentrum: Seilergraben 15**
**Uni Irchel: Bau 10, auf der Brücke**
**Und natürlich online bestellen**

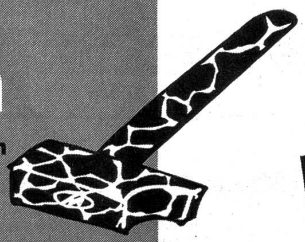
# naschen




**STUDENTENKIOSK**
**Im Lichthof der Uni Zentrum und der Uni Irchel**

# jobben

www.zentralstelle.unizh.ch



**ARBEITSVERMITTLUNG**
**am Seilergraben 17**
**und online**

**Wo ist der Profit?**
**KULTUR-FONDS, SOZIAL-FONDS, PILOT-FONDS**
**Ein Teil der Einnahmen geht in diese Fonds zum Nutzen und Profit aller Studentinnen und Studenten.**

**STIFTUNG ZENTRALSTELLE DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH**

**Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich**

# Wasser als Menschenrecht

**Trotz weltweiter Kritik: Die neoliberale Marktgläubigkeit schreitet voran und nimmt zum Teil absurde Formen an. Die Privatisierung des Wassers ist eine der bedenklichsten Entwicklungen.** *Von Ralf Margreiter*

Wenn Grundnahrungsmittel zum Luxus werden und Bildungschancen das Privileg der Reichen, dann frisst Fäulnis am Kern der Gesellschaft. Aus guten Gründen schreibt der UNO-Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte das Recht jedes einzelnen Menschen auf Bildung, Gesundheit, Nahrung, Wohnung und Arbeit fest. Die Wahrung solcher sozialen Rechte ermöglicht es den Menschen überhaupt erst, die bürgerlichen und politischen Rechte wahrzunehmen, die im parallelen UNO-Pakt verankert sind und auf welche die westliche Welt so gerne mit lang gestrecktem Mahnfinger hinweist.

Unverständlich ist darum, dass Hunger und Unterernährung oft nur als soziale Missstände oder Katastrophen beschrieben werden, nicht als Verletzung grundlegender Menschenrechte. Das gilt z.B. für den Umstand, dass bereits heute 1,4 Milliarden Menschen ohne Zugang zu sauberem Wasser leben – Tendenz steigend – und 80 Prozent der Krankheiten im Süden sowie der Tod von 4 Millionen Kindern auf verschmutztes Wasser zurückzuführen sind.

«Das Recht auf Leben, welches allen Menschen in Artikel 3 der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zugesichert wird, macht keinen Sinn, ohne implizit das Recht auf Zugang zu Wasser mitzudenken», formulierte treffend Manuel Etter vom Hilfswerk HEKS an einer Veranstaltung der Grünen zum letzten Internationalen Menschenrechtstag.

Solange es aber nicht möglich ist, soziale Rechte einzuklagen, kann nur eine breite Bewegung in der Öffentlichkeit, ein thematisch eng vernetzter internationaler Kampf den nötigen Druck auf Unternehmen, multinationale Institutionen und politische Entscheidungsträger ausüben.

## Recht auf Leben

Wer solche Rechte einfordern will, kommt allerdings nicht darum herum, auch jene Kräfte zu benennen, die ihnen entgegenstehen. Neben militärischen Konflikten ist es vor allem die Marktgläubigkeit der Entscheider, welche beim Wasser analog zu anderen Bereichen den Staat freiwillig in seinem Einfluss beschneiden. Wenn IWF und Weltbank wie in Bolivien oder Mozambique die Privatisierung der Wasserversorgung gar zur Bedingung für Kreditvergaben machen, ist dies ebenso skandalös wie neoliberal geprägte Bestrebungen, an den Hochschulen laufend neue Einfallstore für Grosskonzerne zu schaffen.

Die internationale Wasserkrise gerät zunehmend in den Sog der harten Ressourcenkämpfe, die schon immer die kriegerischen Interessen der militärischen Grossmächte, vorab der USA, prägten. Noch steht hier die Energieversorgung durch Öl im Vordergrund. Nach Pentagon-Angaben betrug der militärische Aufwand zur Sicherung der Öllieferungen aus dem Gebiet des Persischen Golfs schon vor dem neusten Irak-Krieg 20 $ pro Barrel. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang: Die Nato hat unlängst die Voraussetzungen für den Bündnisfall geändert – die Unterbrechung der Zufuhr lebenswichtiger Ressourcen gehört seit 1999 dazu. Darum ist z.B. der Einsatz für erneuerbare Energien nicht bloss Klimapolitik, sondern Konfliktprävention: Die dezentrale Produktion erneuerbarer Energien senkt das Risiko von Verknappungs-, Verteilungs- und Transportkonflikten.

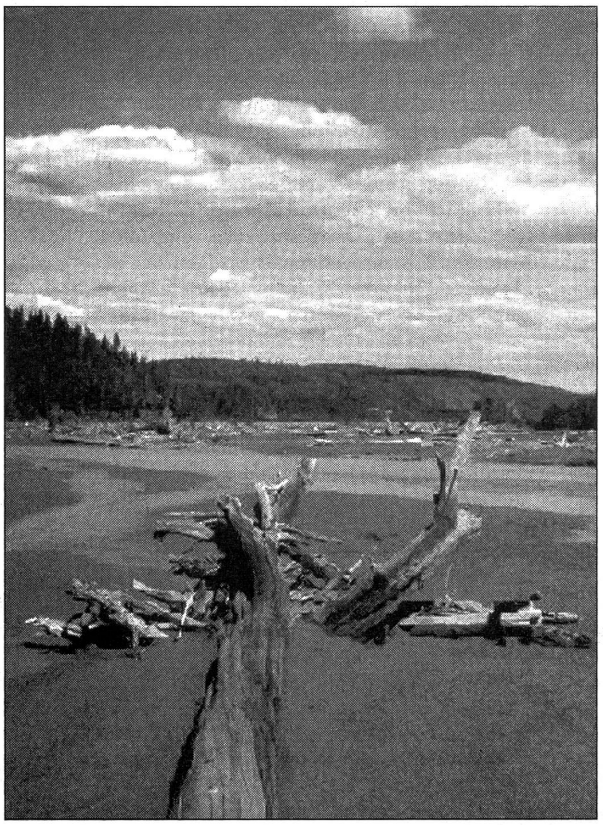
Dem «Klassiker» Öl dürfte die Ressource Wasser allerdings bald den Rang als Schlüsselfaktor in internationalen Konflikten ablaufen. Denn zu Wasser gibt es keine Alternative, es ist durch nichts ersetzbar. Schon 1995 meinte Weltbank-Vizepräsident Ismail Serageldin: «Wenn es in den Kriegen dieses Jahrhunderts um Öl ging, so wird es in den Kriegen des nächsten Jahrhunderts um Wasser gehen.» Das dürfte nicht nur als Prognose richtig sein. Beispiel Palästina: Von 1967 bis 1995 bewilligte die israelische Militärverwaltung in der Westbank 23 neue Grundwasser-Brunnen für etwa eine Million Palästinenserinnen, für 140'000 israelische Siedlerinnen wurden 32 neue Brunnen erstellt. Dass vier Fünftel der Wasservorkommen aus den Palästinensergebieten von Israel genutzt werden, erschwert eine Lösung für diesen Konflikt massiv.

## Neoliberaler Privatisierungswahn

Doch nicht nur in territorialen Auseinandersetzungen spielt das Wasser eine entscheidende Rolle, auch in Westeuropa wird der Zugang zum Wasser durch die fortschreitende Privatisierung erschwert. In Frankreich kontrollieren Grosskonzerne drei Viertel der Wasserversorgung. Niemanden wunderts, dass ihre Tarife 16 Prozent über denen der Gemeindewerke liegen, welche keinen Gewinn machen müssen. Die von Thatcher privatisierten Wasserwerke in Grossbritannien liefern schlechteres Wasser zu höheren Preisen. Und wer nicht bezahlt, dem wird der Hahn zugedreht.

Im Kampf gegen die Kommerzialisierung des Wassers sind aber vorab im Süden auch wichtige Erfolge zu verzeichnen. Bereits legendär ist der erfolgreiche Kampf in Cochabamba (Bolivien). Nach Protesten und gewaltsamem Aufruhr gegen die Privatisierung musste sich der Multi Bechtel wieder aus der Wasserversorgung zurückziehen. An der Kontrolle der neuen städtischen Gesellschaft, die die unbezahlbaren Fantasiepreise für Wasser umgehend wieder senkte, sind auch Bürgerinnen beteiligt.

Der nach wie vor grassierende neoliberale Privatisierungswahn zeigt viele Fratzen. Entsprechend muss auch der Kampf in verschiedenen thematischen Bereichen und auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig geführt werden. Wenn Studentinnen hier in Zürich sich für eine allen offen stehende Bildung und gegen Gebührenwildwuchs wehren, dann steht ihr Kampf im Zusammenhang mit einer weltweiten Auseinandersetzung um die Geltendmachung der sozialen Rechte. Das Recht auf Wasser ist dabei eines der zentralsten. Es darf nicht nur im UNO-Jahr des Wassers 2003 im Vordergrund stehen!



Wasser: Ein kostbares Gut. (Bild: zvg)

# Gender Studies – Nur noch Theorie?

Sind die Gender Studies durch ihre Institutionalisierung brav und unpolitisch geworden? Bleibt da überhaupt noch Raum für ihr kritisches Potential? Und wie stehts um die Praxis? Um Standortbestimmungen ging es kürzlich an einer Tagung zu Gender Studies. Anlass zu ein paar kritischen Fragen. *Von Shahanah Schmid*

«Gender Studies zwischen Theorie und Praxis», so war die von den Universitäten Zürich und Konstanz sowie von der ETH gemeinsam in Konstanz organisierte Tagung vom 24./25. April überschrieben. Und um Standortbestimmungen ging es denn auch. Das dichte Programm umfasste sieben Hauptvorträge von gestandenen Expertinnen und zahlreiche Workshops, worin Nachwuchswissenschaftlerinnen (ja, Männer sind mitgemeint; zwei Hauptvorträge und fünf Workshop-Beiträge wurden von Männern gehalten) ihre Gedanken und Forschungsergebnisse präsentierten. Jeweils ein halber Tag war einem Thema gewidmet. In den Bereichen «Von Sex zu Gender und zurück?», «Gender Studies zwischen Wissenschaftstheorie und Gesellschaftskritik», «Queering Gender – Gendering Queer» und «Erfahrungen mit Gender Studiengängen: Berufsfeld Gender Expertin/Gender Experte – Perspektiven» wurden also Standorte bestimmt.

Teils involviert, teils distanziert – so lässt sich mein eigener Standort wohl nennen. Als Studentin kann ich den Wissenschaftszirkus einer solchen Tagung sozusagen von aussen kritisch, manchmal auch amüsiert, betrachten. Dank meiner Beschäftigung mit Gender-Themen während des Studiums habe ich genügend inhaltliches Vorwissen, um den Diskussionen zu folgen und kann engagiert, von innen her, Position beziehen.

## Selbstbeweihräucherungen?

Viele der Vorträge hörten sich an, als ob sie den Titel: «Blick zurück auf mein Werk und Schaffen» oder «Meine wissenschaftliche Arbeit, präsentiert anhand des Beispiels xy» trügen. Die Rednerinnen erläuterten ihre Standpunkte, die sie in jahrelanger wissenschaftlicher Forschung erarbeitet haben. Dies ergab einen spannenden Überblick über die verschiedenen theoretischen Ansätze und methodischen Vorgehensweisen, die durch die verschiedenen anwesenden Personen für einmal kompakt versammelt waren. Da war es nicht nötig, zu argumentieren, «aber die Autorin meint eigentlich das» oder «genaugenommen sagt der Theoretiker dies», sondern die betreffenden Wissenschaftlerinnen konnten alle für sich selber reden. Das führte zu höchst interessanten Vergleichen und Gegenüberstellungen.

Vielleicht war es so zu erwarten gewesen. Aber gehört zu einer Standortbestimmung nicht auch stets ein Blick in die Zukunft? Ist das Ziel einer solchen Reflexion der Gegenwart nicht gerade, die Basis zu legen, um das weitere Vorgehen zu erarbeiten? Angesichts der vielen anwesenden Koryphäen wäre nicht nur ein gewisser Ausblick, sondern vielleicht sogar ein grosser Wurf zu erhoffen gewesen. Stattdessen blieb es bei einer Art «ceterum censeo», einem erneuten Festhalten an der Superiorität der eigenen Theorie, Methode, Position oder Vorgehensweise.

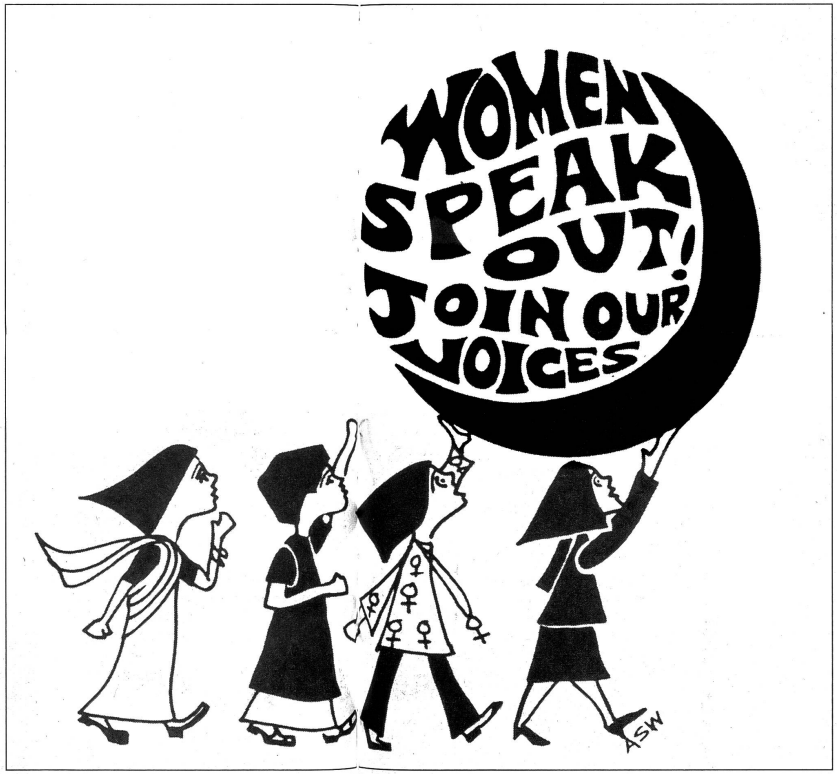
## Wie kritisch sind heute die Gender Studies?

Eigentlich ging es um nichts anderes als das, um Theorien, Methoden, Positionen und Vorgehensweisen. Einigen Rednerinnen tut diese polemische Darstellung unrecht, aber über die gesamte Tagung gesehen fiel ein bestimmter Mangel auf, nämlich ein Mangel an Inhalten, oder vielleicht besser, an Gegenständen. Die Fragen, die aufgeworfen wurden, handelten davon, ob in den Gender Studies von Sex oder Gender gesprochen werden soll, oder vielleicht doch besser von Soma, oder sollen wir gar nicht mehr «darüber» sprechen, weil wir «es» damit nur neu konstruieren? Es wurde gefragt, ob diese Autorin mit ihrem wissenschaftstheoretischen Ansatz jenem Autor mit seinem tatsächlich überlegen ist. Ob «Queer Studies» sich institutionalisieren lassen, ohne aufzuhören, queer zu sein. Ob Mikro-Theorien für Gender Studies genügen, oder ob es eine Makro-Sicht braucht. Und es wurde gefragt, ob Gender Studies kritisch sind resp. sein sollen. In diesem Zusammenhang ist es eigentlich wenig überraschend, dass die letzte Frage von einem Redner verneinend beantwortet wurde.

## Mehr als Selbstzweck?

Kurzum: Es ging an dieser Tagung darum, herauszufinden, was Gender Studies sind, welche Methoden zu Gender Studies passen, welche Theorien welche Vor- und Nachteile für die Gender Studies aufweisen, und was mit Gender Studies passiert, wenn sie institutionalisiert werden. Worum es anscheinend nicht ging, ist, was herauskommt, wenn diese Theorien, diese Methoden oder diese Vorgehensweisen angewendet werden. Der Gegenstand dieser Tagung war nicht «Gender», sondern «Gender Studies».

Nun ist Wissenschaftskritik schon lange ein starkes Element der Gender Studies, und diese Kritik reflexiv auf die eigene Wissenschaft anzuwenden ist sicherlich sinnvoll. Der geübte und überaus scharfe Blick aus der Gender-Perspektive auf die Wissenschaften ist oft ergiebig und liefert meist interessante Ergebnisse. Solches Forschen macht Spass und lässt sich vermarkten. Die so gewonnene wissenschaftskritische Erfahrung und Übung auf die eigenen wissenschaftlichen Grundlagen anzuwenden, kann die Gender Studies nur stärken. Die Gefahr lauert aber da, wo vor lauter Wissenschaftskritik die Wissenschaft vergessen geht, oder anders gesagt, wo nur noch über Gender Studies reflektiert wird, aber keine Gender Studies mehr betrieben werden. Denn so wird das eine, die Reflexion, zu narzistischem Selbstzweck, während das andere, die eigentlichen Gender Studies, bitter fehlen.




Geschlechtsspezifische Ungleichheiten, gegen die es auch wissenschaftlich anzugehen gälte, gibt es in Hülle und Fülle. (Bild: zvg)

Denn Gegenstandsbereiche gibt es mehr als genug. Noch immer gibt es in unseren Gesellschaften geschlechtliche Gewalt, noch immer verdienen Männer die Hälfte mehr als Frauen, noch immer wirken latente Geschlechtsnormen. Personen, die nicht in unsere weiterhin sehr rigide Zweigeschlechtlichkeit hineinpassen, müssen auch in unseren aufgeklärten Zeiten mit ungewollten physischen und psychischen Eingriffen leben und erfahren ungeahnte Diskriminierungen. Die kapitalistische Form der Ausbeutung der Arbeitskraft ist grundlegend geschlechtsspezifisch, und auch weniger ausbeuterische Formen werfen die Geschlechterungleichheiten nicht über Bord. Sogar in den Protestbewegungen, z.B. gegen die neoliberale Globalisierung, finden wir geschlechtsspezifische Rollenverteilungen.

## Praxis als Notwendigkeit

Die unhinterfragten Vorannahmen bezüglich Geschlecht sind ein Element, welches Kapitalistinnen und Antikapitalistinnen teilen. Auf der Welt gibt es 100'000 Millionen weniger Frauen als es statistisch geben sollte – wegen schlechterer Ernährung, weniger Zugang zu medizinischen Mitteln und ganz banal und brutal wegen Mitgift-Morden, geschlechtsspezifischen Abtreibungen und der Tötung weiblicher Kinder. Politik, Wirtschaft und Wissenschaft werden weiterhin praktisch ausschliesslich von Männern geführt. In Hygienepaketen, die in Flüchtlingslagern verteilt werden, finden sich Rasierklingen – aber auch heute noch oft keine Tampons oder Binden, ein Indiz, dass man nur an Männer denkt, wenn man «Mensch» sagt. Genauso wie die Tatsache, dass die allermeisten Medikamente nur an Männern getestet werden. Die Liste liesse sich beliebig fortführen.

Eine Aufgabe von Gender Studies müsste es sein, diese und andere Realitäten zu beschreiben, und insbesondere die Zusammenhänge zu erforschen und kritisch zu hinterfragen. So kann Wissen zutage gebracht werden, das sonst versteckt bliebe. So gibt es eine Basis für Bewusstseinsbildungen, die die Welt verändern könnten. Auf das Vorhandensein vieler Gegenstandsbereiche für die Gender Studies wies die letzte Rednerin an der Tagung in Konstanz hin. Die selbstreflexive Ausrichtung der deutschsprachigen Gender Studies, die durch die Konferenz als Standort bestimmt wurden, kontrastierte sie mit der konkreten Forschung im englischsprachigen Raum. Sie war die einzige englischsprachige Rednerin, und sie war die einzige, die auf diesen Unterschied hinwies.

## Blick nach vorn?

Das Fehlen von Gegenstandsbereichen, wo zukünftig geforscht werden sollte, zeichnete die Tagung aus. Der Blick der deutschsprachigen Gender Studies ist nicht nach vorne gerichtet, sondern zurück und nach innen. Die politische Kraft und Wirksamkeit, der kritische Blick der Gender Studies droht so verloren zu gehen. Gender Studies haben, zumindest in Deutschland, ein wichtiges Ziel mittlerweile erreicht: nämlich die Institutionalisierung an den Universitäten. Ist ihnen damit die kritische Schärfe genommen worden?

Was eine Rednerin für die noch jungen Queer Studies ausführte, mag auch für die bereits etablierten Gender Studies gelten, nämlich die Frage, ob Institutionalisierung zugleich Entpolitisierung bedeute. Disziplinierung – die Etablierung als Disziplin – sei notwendig für die Ressourcengewinnung. Disziplinierung müsse aber nicht notwendigerweise auch Disziplinierung des Geistes bedeuten, auch wenn dies sehr nahe liege. Gerade ein Fach wie die Queer Studies, welches sich durch seine Widerständigkeit auszeichne, müsse vermeiden, brav zu werden, ohne aber auf die mit der Institutionalisierung einhergehenden Ressourcen zu verzichten. So müsste es doch auch für die Gender Studies sein.

Der Blick auf das Verhalten der Exponentinnen an dieser Tagung ist ein Indiz dafür, dass es so einfach nicht ist. Zum einen hat ausnahmslos jede Rednerin ihre Redezeit überzogen. Es handelt sich hier um Personen, welche jahrelange Erfahrung im Halten von Vorträgen haben. Warum sind sie dennoch nicht in der Lage, schlicht die Redezeit einzuhalten? Ich spekuliere, dass es daran liegt, dass nur diejenigen überhaupt soweit kommen in einer wissenschaftlichen Karriere, die jede Möglichkeit nutzen, sich selber zu produzieren. Das heisst dann auch, die Zeit, die eigentlich für Diskussionen geplant wäre, für den eigenen Vortrag zu beanspruchen. Wer dies nicht tut, hat weniger Zeit für die Darstellung der eigenen Gedanken und wird so zur Verliererin – zur Verliererin in einem Kampf, in dem es um eben diejenigen Ressourcen geht, die durch die Institutionalisierung gewonnen wurden.

## Wenn vor allem die eigenen Gärtchen gepflegt werden

Die Hauptrednerinnen stammten aus sehr unterschiedlichen Theorierichtungen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass es teilweise Verständigungsschwierigkeiten gab. Dennoch redeten sie erstaunlich stark aneinander vorbei. Einige wollten auf die provokativen Aussagen der anderen gar nicht eingehen, andere nutzten jeden Diskussionsbeitrag zur erneuten Darstellung des eigenen Ansatzes. Auch das könnte als Resultat der Institutionalisierung angesehen werden. Jede hat einen Bereich, worin sie sich profiliert hat, einen Begriff, den sie geprägt hat, und pflegt dieses eigene Gärtlein, denn von daher kommen ihre Ressourcen. Anstatt gemeinsam das Thema Gender anzugehen, wird die gesamte Energie dafür verbraucht, sich gegen einander abzugrenzen. Wenn ich die Tagung von Konstanz als Indiz nehme, scheint die Institutionalisierung der Gender Studies diese brav und ungefährlich gemacht zu haben.

Nur Selbstreflexion ist ungesund – aber einige Gedanken darüber, wie Gender Studies wieder zu ihrem kritischen Potential finden könnten, wären durchaus angebracht.

# Leben mit HIV

**Die neuen Medikamente können die Lebensqualität HIV-Betroffener bedeutend verbessern. Doch das Pillenregime ist beschwerlich, und die offene oder versteckte Diskriminierung dauert auch mehr als 20 Jahre seit der Entdeckung des Krankheitsphänomens noch an.**
*Von Jeannine Graf**

Ich lebe seit 16 Jahren mit einem HIV-positiven Testergebnis. Damals gab die Schulmedizin Anlass zur Hoffnung, in wenigen Jahren ein Medikament zu finden. Zunehmend zeigte sich aber, dass das HIV zu raffiniert ist, als dass ihm vollständig beizukommen wäre. Obwohl ich gesund und ohne Symptome war, wurde mir der baldige Ausbruch einer tödlichen Krankheit prophezeiht. HIV-positiv zu sein bedeutete eine permanente Tortur, fest verankert im medizinischen Diskurs. Da er als exakt gilt, als objektiv, ist es kaum möglich, sich seinem negativen Urteil zu entziehen.

Heute ist die Medizin etwas zurückhaltender geworden, was die Verbreitung solcher Gewissheiten betrifft. Die Erfahrung gerade auch im Umgang mit Aids hat gelehrt, dass trotz Statistiken Prognosen zur Entwicklung von Krankheiten immer auf Wahrscheinlichkeitsaussagen basieren, die im individuellen Fall keine Bedeutung haben müssen. Die Ursachen für die unterschiedlich lange Inkubinationszeit, die ohne medikamentöse Behandlung nach heutigen Verlautbarungen zwischen 3 und 16 Jahren liegt, sind noch immer gänzlich unbekannt. Ebenso im Dunkeln liegen die Gründe, warum die einen unter krassen Nebenwirkungen der antiretroviralen Therapie leiden, andere nur wenig oder gar nicht davon betroffen sind. Trotz intensiver Forschung und hartem internationalem Konkurrenzkampf um neue Erkenntnisse sind diese für die Betroffenen relevanten Fragen unbeantwortet geblieben.

Das Netzwerk «hivkontakt» bietet positiv getesteten Studierenden der Uni und der ETH die Möglichkeit, andere Betroffene kennen zu lernen. (Bild: zvg)

## Die Angst ist geblieben

Seit ich von meinem HIV-Status erfuhr, hat sich vieles geändert. Vor 9 Jahren kamen erstmals wirksame Medikamente auf den Markt. Die Erfahrung mit der sogenannten Dreierkombinationstherapie verhalf zu einer präziseren Dosierung und Verbesserung der Resultate. Doch mit HIV zu leben ist noch immer belastend. Auch die Frage, wann mit den Medikamenten begonnen werden soll, ist mit Angst verbunden: vor dem drohenden Krankheitsausbruch oder vor den unabsehbaren Nebenwirkungen des Chemiecocktails. Wer sich für die antiretrovirale Therapie entscheidet, entscheidet sich für eine Medikamenteneinnahme, die auf unabsehbare Zeit eisern eingehalten werden muss. Die Tabletten werden zweimal täglich zu bestimmten Zeiten geschluckt. Wird dies mehr als dreimal im Jahr vergessen, muss damit gerechnet werden, dass das Virus zu einer gegen das Medikament resistenten Form mutiert und sich wieder vermehren kann. Geschieht dies oder erreichen die Nebenwirkungen ein unerträgliches Ausmass, wird die Medikamentenkombination variiert. Dies aber ist immer mit der Ungewissheit verbunden, ob die neuen Mittel greifen und vertragen werden. Ausserdem ist die Anzahl der Kombinationsmöglichkeiten beschränkt. Es ist also möglich, dass man eines Tages «austherapiert» ist. Die Angst vor dem Ausbruch der Krankheit ist also auch heute noch längst nicht vom Tisch.

Auch die Angst vor Diskriminierung ist nach wie vor begründet. Ausgrenzende Vorurteile existieren noch immer, im privaten Umfeld oder am Arbeitsplatz. Philipp Sarasin, Professor am Institut für Wirschafts- und Sozialgeschichte in Zürich, schreibt in der NZZ vom Sonntag, 4. Mai 2003: «Was Sars ist, entscheidet sich nicht nur im Labor und in den Kliniken, sondern auch in den Medien, in den Diskursen, in den Köpfen.» Dasselbe trifft auf Aids zu. Susan Sonntag hat in ihrem 1989 erschienenen Essay «Aids und seine Metaphern» dargestellt, welche Vorstellungen mit HIV und Aids in Verbindung gebracht werden und was die Konsequenzen für die Betroffenen sind. Das Immunschwächesyndrom wird selbst zu einer gesellschaftlichen Metapher, hinter der sich 20 Bedrohungsängste vor dem Fremden, den sexuellen Tabus und dem Tod verbergen. Die Person, die das «feindliche Virus» in sich trägt, wird selbst mit dem Feind identifiziert. In der 20-jährigen Geschichte von Aids haben sich die Metaphern gewandelt, sind freundlicher geworden. Wie hartnäckig aber alte Sichtweisen weiterleben, zeigt die kürzliche Äusserung eines Freundes: Er habe, als er von meiner Infektion erfuhr, alle seine bisherigen Vorstellungen über Bord werfen müssen. Dass das HIV-Virus in all den Jahren meinen Körper nicht verwüstet habe, mir der Horror nicht ins Gesicht geschrieben stehe und ich einen durchaus gesellschaftsfähigen Lebenswandel führen würde, widerspreche vollkommen dem, was er bisher über Aids zu wissen glaubte. Ähnliches höre ich oft.

## Gegenseitig den Rücken stärken

Eine Möglichkeit, gesellschaftlichen Vorurteilen und der daraus resultierenden Isolation und Ausgrenzung zu begegnen, ist der offene Umgang mit dem eigenen HIV-Status. Doch sich anzuvertrauen kann zu einem Eigengoal werden. An einem Ort wie der Universität können spätere Arbeitskolleginnen oder Vorgesetzte davon erfahren, was zu einem beruflichen Hindernis werden kann. Diffuse Vorbehalte gegenüber der Leistungsfähigkeit und Belasbarkeit HIV-Positiver sind nach wie vor verbreitet.

Das Netzwerk «hivkontakt» bietet Betroffenen die Möglichkeit, sich angesichts der Vorurteile gegenseitig den Rücken zu stärken. «hivkontakt» ist eine Plattform, wo Fragen rund um Therapie, Beruf, Ausbildung, Partnerschaft, Familie oder Gesundheit von uns, Fachpersonen in eigener Sache, diskutiert werden können. HIV tangiert jeden Lebensbereich, mal mit grösserer, mal gänzlich ohne Dringlichkeit. Der Austausch mit anderen Betroffenen ist, wie die Erfahrung zeigt, bei Problembewältigung und Entscheidungsprozessen äusserst hilfreich.

«hivkontakt» ist eine Betroffenenorganisation, die sich an Akademikerinnen und Akademiker richtet, eine Zielgruppe, die bisher kaum von den bestehenden Selbshilfeangeboten Gebrauch macht. Mit einem gemeinsamen Nachtessen jeweils anfangs Semester ist ein erstes Kennenlernen möglich. Vielleicht entstehen daraus regelmässige Kontakte, oder dem einen oder der anderen genügt ein wohlwissendes Zublinzeln durch die langen Korridore...

*Richtiger Name der Redaktion bekannt

# Nicht aus dem Urwald

«Was war das – etwas mit Amazonas?» werde ich häufig gefragt, wenn von «amaZora», der lesBischen Hochschulgruppe die Rede ist. Doch Lesben und bisexuelle Frauen sind keine exotischen Wesen aus dem Urwald, sondern leben mitten unter Studierenden. *Von Simone Brander*

Die Sitznachbarin im Hörsaal, die hübsche Assistentin oder die engagierte Professorin – sie könnte eine Lesbe sein.

Einen Schwulen hat jede und jeder in seinem Bekanntenkreis. Aber eine Lesbe? Fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung sind homosexuell. Deshalb tummeln sich schon allein aus statistischen Gründen Hunderte von Lesben an den Zürcher Hochschulen. Aber wo sind sie? Das habe ich mich auch gefragt, als ich 1999 das erste Mal die ETH betrat. Da anfangs die Suche erfolglos blieb, startete ich einen Wiederbelebungsversuch der ein paar Jahre zuvor auf Eis gelegten Lesbengruppe. Schnell waren übers Internet Gleichgesinnte gefunden. Wir trafen uns das erste Mal zu einem Mittagessen und stellten fest, dass das Bedürfnis nach einer Lesbengruppe an den Hochschulen eindeutig vorhanden war. Inzwischen ist unserer lose Gruppe auf etwa 70 Frauen angewachsen. Acht davon kümmern sich ums Programm und organisieren die Aktivitäten.

## Wohlfühlen an Uni und ETH

Wir sind keine männermordenden Bestien, sondern netzwerkelnde, angehende Akademikerinnen. Obwohl unsere Aktivitäten vor allem aufs gesellige Beisammensein und auf soziale Aspekte fokussiert sind, leisten wir doch einen erheblichen Teil daran, dass sich lesBische Studentinnen an den Zürcher Hochschulen wohl fühlen.

Und was treiben nun die angehenden Psychologinnen, Germanistinnen, Juristinnen, Ingenieurinnen oder Wirtschaftsinformatikerinnen? Wir treffen uns immer am ersten Donnerstag im Monat, zum Beispiel zum gemeinsamen Nachtessen, Pedalofahren, Billiardspielen, für Diskussionen oder für den gemeinsamen Ausgang. Während dem Semester sehen wir uns noch ein zweites Mal in der dritten Monatswoche, zum Beispiel zum Apéro, Brunch oder für ins Kino. Das Programm kann unter www.vsu.unizh.ch/amazora entnommen werden, bei Interesse kann auch via E-Mail (amazora@gmx.ch) Kontakt aufgenommen werden: Die interessierten amaZoras werden via amaZora-Mailingliste auf dem Laufenden gehalten. Neue Frauen sind immer herzlich willkommen. Achtung: Wir beissen nicht, aber amaZora ist das reinste Partnerinnenvermittlungsinstitut…

Bei AmaZora ist die lesbische Neigung nicht bloss Marketingstrategie. (Bild: zvg)

# News aus dem StuRa

Der StuRa hat sich an der Vernehmlassung zu den Richtlinien für die Umsetzung der Bologna-Reformen beteiligt. Er fordert: «Bologna» darf nicht zu Studienzeitbeschränkung und zur Benachteiligung von Teilzeitstudierenden führen. Neben der Matura bezeichnungsweise dem Bachelordiplom dürfen keine weiteren Leistungen zur Zulassung zum Bachelor- und Masterstudium verlangt werden. An der Universität muss der «Master-Abschluss» der Standardabschluss sein. Die Mobilität soll durch «Bologna» erleichtert werden, sie darf aber nicht zu einem Obligatorium werden. Die Fächerkombination muss auch nach der Umsetzung von «Bologna» frei wählbar sein. Der StuRa spricht sich eindeutig gegen die Einführung eines Numerus Clausus in den Fächern Psychologie und Publizistik aus.

## StuRa-Veranstaltungen

Am 27. Mai um 18.30 Uhr lädt der StuRa zu einem Podiumsgespräch zum Thema «Umsetzung der Bologna-Reformen an der Uni Zürich» ein. Das Frühlingsfest des StuRa findet am 21. Mai ab 18.30 Uhr in der unteren Mensa statt und läuft unter dem Motto «Alles neu macht der Mai». Die DJs Jutta und Ulla legen dabei Musik sowohl zum Hüpfen wie auch zum Sitzenbleiben auf. Nähere Infos dazu gibts unter www.stura.unizh.ch. (StuRa)

## elfenbeinturm

von Marc Schadegg

### FBI CBS CNN UNO

Am Mittwoch, früh morgens um acht Uhr, beschäftigen sich Menschen mit «Neuraler Plastitzität und Gedächtnis». Wenn man in den Hörsaal 318 im Hauptgebäude tritt, ist vom Boomfach Psychologie nicht viel zu spüren. Etwas mehr als zwanzig Studentinnen sitzen in den Holzbänken.

Heute steht der Präfrontale Cortex auf dem Programm. «Ein riesiger Bereich», wie Dozent Hans Welzl erklärt. Er gehört zum Sinnesareal des Talamus (der Cortex, nicht der Dozent) und spielt unter anderem beim Arbeitsgedächtnis eine Rolle. Welzl spricht etwas undeutlich, ich als einer derer, die in der hintersten Reihe sitzen, habe Mühe, ihn zu verstehen. Aber vielleicht liegts ja auch nur daran, dass die Sätze zu 75 Prozent aus Fachtermini bestehen und ich keinen blassen Schimmer davon habe. Er spricht auch immer von jemanden, dessen Namen wie «finiasgeeetsch» tönt. Alle ausser mir nicken zustimmend, der Mann scheint bekannt zu sein.

Die Studis können in dieser Vorlesung wie in jeder anderen der philosophischen Fakultät in zwei Kategorien unterteilt werden: Diejenigen, die alles wie wild mitschreiben (zu denen gehöre heute auch ich) und diejenigen, die gar nichts notieren (zu diesen gehöre ich normalerweise). Vor mir sitzt eine Studentin, die eine leere Schachtel Frigor-Schöggeli als Etui benutzt, nebenan isst ihr Kollege eine Baby-Karotte nach der anderen. Ob das den präfrontalen Cortex anregt?

Eine Studentin informiert uns dann etwas später mit einer übersichtlichen Powerpoint-Präsentation über das «Chunking», und das kapiere dann sogar ich: Zahlen- oder Buchstabenfolgen kann man sich besser merken, wenn sie in einzelne Teile, eben «Chunks», unterteilt werden können: FBICBSCNNUNO macht eben schon mehr Sinn als FRISLQLXRVME.

Zum Schluss gibts dann noch die Take-Home-Message: «Auch wenn der Bedarf an Gedächtnisspeicher sinkt, ist die Organisation der AG-Inhalte…». Weiter komme ich nicht mit Schreiben, der Laptop wird abgeschaltet. Die Bänke werden beklopft. Pause.

### Die ZS direkt aus dem Hörsaal

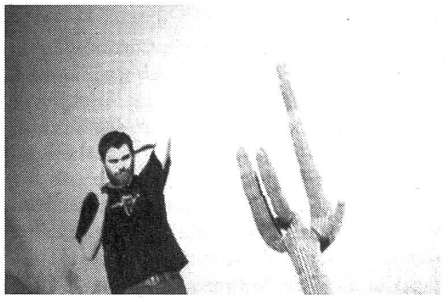
Mit der Serie «Elfenbeinturm» berichtet die Zürcher Studentin von nun an in jeder Ausgabe live aus den Hörsälen. Einmal alle zwei Wochen setzen sich unsere Reporterinnen in eine frei ausgewählte Veranstaltung und beobachten, was und wie es dort abgeht. Von jetzt an also gilt: Aufgepasst beim Schlafen während der Vorlesung– es könnte sein, dass du dich hier wieder findest.

# musik

von Nino Kühnis

## Am Leben

Lausanne lebt. Und das nicht nur als Alliteration. Die kleine, schöne Stadt am grossen, hässlichen See nämlich ist es, die in Sachen Rockmusik internationalen Formats seit geraumer Zeit Reichsapfel und Hermelinmantel in fester Hand hält. Seien es die unerschrockenen Emo-Lanzenbrecher Favez, seien es die Trainerjäggli Indiepopper Chewy oder die frickeligen Postrock Knaben von Honey For Petzi: Dass man mit verzerrten Gitarren umgehen kann ist ein offenes Geheimnis.



Chris mit Kaktus, aber ohne Stetson. (Bild: zvg)

Weniger bekannt ist, dass Chris Wicky, bei Favez für Songwriting, Gesang und Gitarre verantwortlich, seit frühester Kindheit mit Hank Williams, Johnny Cash und Neil Diamond torpediert wurde. Und wenn man bedenkt, dass das menschliche Gehör innnerhalb der ersten 40 Lebenswochen vollständig ausgebildet wird, erstaunt es kaum, dass hie und da auch was hängengeblieben ist davon. Wieviel genau kleben blieb, kann man auf «Lay Your Head On The Soft Rock» hören, dem Solo-Erstling des sympathischen Westschweizers. Da wird mit der Wanderklampfe und Backing Band bewaffnet (denn ohne Waffen geht's ja nicht) munter in der jüngeren amerikanischen Musikgeschichte rumzitiert, mal Country angedeutet, mal Folk und Americana gestreift, um das Ganze dann mit kurzweiligen Abstechern in Pop- und Rockgefilde abzurunden. Auffällig sind dabei vor allem die bis anhin etwas in den Hintergrund getretenen Storyteller-Talente Wickys, die im Sad Riders Kontext, so der Name des Solo Projektes, wesentlich besser zur Geltung kommen. Sehr gekonnt werden Geschichten von zwischenmenschlichen Beziehungen erzählt, von Neid, von Liebe, vom «War-es-vielleicht-doch-falsch-so?», die auch uns passieren und uns Nacht für Nacht den Schlaf rauben. Aber auch am Leben erhalten, irgendwie.

Fazit: Mit Gitarre, Charme und Stetson. □□□□

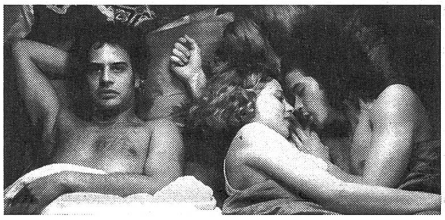
Sad Riders: „Lay Your Head On The Soft Rock" (Sticksister/Namskeio)

# film

von Barbara Kunz

## Apulien – Ruhrpott retour

Der Grossvater ist tot und die Sache damit klar: Familie Amato emigriert vom apulischen Dörfchen Solino nach Duisburg, wo ein besseres Leben und Verdienst im Bergwerk warten. Doch kaum im Stollen, packt Vater Romano (Gigi Savoia) der Stollentroll in Form klaustrophobischen Grauens, und er weigert sich, je wieder im Bergwerk zu arbeiten. Was nun? Mutter Rosa (Antonella Attili) hat, ganz italienische Mamma, die zündende Idee, und ohne ein Wort Deutsch zu sprechen, eröffnet die Familie die erste Pizzeria im Ruhrpott. Diese floriert prompt, und die Familie lebt sich langsam ein, allen voran der kommunikative Sohn Gigi (Barnaby Metschurat), dem auch mit rudimentärsten Sprachkenntnissen die Herzen zufliegen.



Zwei Brüder und ein Mädchen. (Bild: zvg)

Zehn Jahre später sind die beiden Söhne Gigi und Giancarlo (Moritz Bleibtreu) zu LSD-spickenden Teenagern herangewachsen, die sich weigern, weiterhin umsonst für Papa zu arbeiten und zu allem Übel auch noch in das gleiche Mädchen verliebt sind.

So beginnt das Märchen, welches sich von den 60ern bis in die 80er Jahre erstreckt und mit Herzblut von den Freuden, aber auch von den Sorgen und innerfamiliären Konflikte einer Immigrantenfamilie erzählt. Mit einem kräftigen Schuss Italianità und den bestechenden Bildern, mit denen er schon in seinem letztem Film «Im Juli» brillierte, hat Regisseur Fatih Akin (auch er Secondo, wenn auch türkischer) seinen neuen Film gut gewürzt. Zwar kann dieser seinem eindeutig frischeren Vorgänger nicht das Wasser reichen, aber schlussendlich erliegen auch wir für kurze Zeit seinem Charme. Schade allerdings, dass neben exzellenten Schauspielerinnen die Hauptrolle mit dem eher faden Barnaby Metschurat besetzt wurde, dessen Italienisch sich anhört wie direkt aus Mostindien importiert.

Aber zu guter Letzt gehts in «Solino» um das, was im Leben wirklich wichtig ist: Familie, Gefühlsduseleien und Pizza.

Fazit: Herzhafte Immigrantensaga. □□□□

«Solino» von Fatih Akin, mit Moritz Belibtreu u.a. läuft ab dem 22. 5 im Kino.

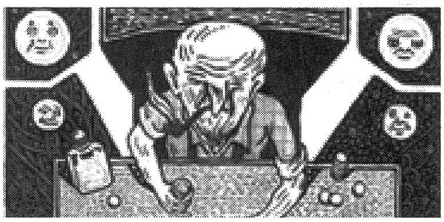
# buch

von Monique Brunner

## Von Whiskey und Zäunen

Als der kalifornische Autor Jim Dodge seinen Roman «Fup» 1983 veröffentlichte, konnte er nicht ahnen, dass er mit seinem Erwachsenenmärchen in Amerika einen «Kultroman» geschaffen hatte, der seitdem in mehr als 14 Sprachen übersetzt worden ist. Seit einem Jahr liegt die deutsche Übersetzung des Übersetzergottes Harry Rowohlt vor, die zusätzlich mit 60 wunderbaren Zeichnungen und Illustrationen des Berliner Comic-Künstlers Georg Barber alias «Atak» angereichert ist.

Jim Dodge erzählt in der saloppen Sprache Rowohlts die skurrile Geschichte des kleinen und reichen Waisenknaben Tiny, der von seinem 80-jährigen Grossvater «in Steuernöten» adoptiert wird. Auf Granddaddy Jakes abgelegener Ranch, wohin sich das «alte Raubein» nach «einem sehr bewegten Abenteurerleben» zurückgezogen hat, vertreiben sich die beiden die Zeit mit Poker und Dame-Spielen und gehen ihren neurotischen Obsessionen nach: Jakes Leidenschaft gilt dem Brauen und Verfeinern von Whiskey, Tiny entwickelt im Laufe der Jahre eine Besessenheit fürs Zäune-Bauen. «Ich bau eben gern Zäune.» – «'Nur Zäune', so ein Scheiss! Als wär mein Whiskey ‚nur was zu trinken'.» Zum skrurrilen Duo gesellt sich eines Tages das Entenküken «Fup», das beharrlich das Fliegen verweigert und gefrässig zu einem Schwergewicht heranwächst.



Opa braut Whiskey und spielt gern Dame. (Bild: zvg)

Der Zauber des Buches liegt in der unspektakulären Einsicht Jakes: «Es ist einfach nicht möglich, manche Sachen zu erklären, vielleicht sogar die meisten Sachen nicht. Es ist interessant, sie zu bestaunen und ein paar Vermutungen anzustellen, aber die Hauptsache ist, dass man sie akzeptieren muss –, sie als das nehmen, was sie sind, und weiter im Text.» Dasselbe gilt für diesen Roman; die Bilder und die Sprache sind in ihrer Verschrobenheit zu bestaunen, auch wenn er als eine Art «psychedelisches Rock'n'Roll-Märchen im Geiste des Kaliforniens der 70er Jahre» gelesen werden kann.

Fazit: Liebevoll gestaltetes und illustriertes Buch, das die etwas seichte und leichte Geschichte von Jim Dodge wettmacht. □□□

Jim Dodge: Fup. Aus dem Englischen von Harry Rowohlt. Illustrationen von Atak. München, Zürich: Piper, 2002.

Bewertung: □: scheisse □□: gerade noch wert, erwähnt zu werden □□□: doch, doch □□□□: besser als doch, doch □□□□□: hier investieren

# Ein Apfel ist nicht immer grün

Vor sechs Jahren haben sich eine Handvoll Thurgauerinnen zum Ziel gesetzt, ein schwullesbisches Filmfestival auf die Beine zu stellen. Heute ist dieses aus dem Frühjahr kaum mehr wegzudenken. Pink Apple im Movie in Zürich und im Luna in Frauenfeld. *Von Manuel Jakob*

Zum sechsten Mal bereits flimmerten letzte Woche im Rahmen des Kulturmonats «Warmer Mai» Filme zu schwulen und lesbischen Themen über die Leinwand des Zürcher Kinos Movie. Auf Besuch waren wieder einmal die Macherinnen des Filmfestivals Pink Apple, die turbulente Zeiten hinter sich haben.

Alles begann in Frauenfeld. Im Frühsommer 1998 setzten sich sieben Lesben und Schwule zum Ziel, Vorurteilen und Klischees über Homosexualität aktiv entgegenzutreten. «In unserem Kanton gibt es gleichviele Homosexuelle wie Beschäftigte in der Landwirtschaft, nämlich rund 10'000», postulierten damals die «rosa Moschtlerinnen» – wie sie liebevoll betitelt wurden – im Editorial zu ihrer Filmreihe. Und schliesslich käme ja wohl niemandem ernsthaft in den Sinn, diese Menschengruppe ausgrenzen zu wollen. Es war ihnen ein Anliegen, homosexuelle Themen sichtbar zu machen, sowohl auf der Leinwand als auch in der Realität. Einen Ort der Begegnung zu schaffen war das erklärte Ziel der Sieben. Im letzten Jahr konnte das Experiment bereits seinen fünften Geburtstag feiern.

Sommerspass nicht nur im Gras, sondern auch im Kinosaal: Pink Apple. (Bild: zvg)

Dass dem so ist, ist dem Durchhaltewillen der Macherinnen zu verdanken. Ihrem Wagnis, sich mit einem öffentlichen Coming-Out in dieser ländlichen Gegend zu exponieren und sich den festgefahrenen Vorurteilen zu stellen. Tatsächlich gab es zunächst auch einigen Widerstand. Christliche Fundamentalisten riefen zu Demos auf, um die ihrer Meinung nach «Irregeleiteten» und «Kranken» auf einen rechten Weg, den des Glaubens, führen zu können. Doch glücklicherweise liessen sich die Macherinnen davon nicht beirren. Das erste Festival übertraf ihre kühnsten Erwartungen.

## Dem Widerstand getrotzt

In den vergangenen sechs Jahren entwickelte sich Pink Apple stetig weiter. Seit dem Jahr 2000 hat sich das Festival auch auf die Stadt Zürich ausgedehnt, wo seither das Kino Movie den Thurgauerinnen Gastrecht gewährt. Mittlerweile ist das Movie eine ganze Woche für die Ostschweizerinnen reserviert, und natürlich wird auch das Frauenfelder Stammkino Cinema Luna weiterhin als Veranstaltungsort genutzt. Da hat schliesslich alles begonnen, und zudem gilt es, im Heimatkanton präsent zu bleiben, da im Thurgau aktuell eine Motion für die Registrierung von homosexuellen Partnerschaften hängig ist. Dort dauern die Festspiele noch bis zum 25. Mai. Mit Filmen über Fremdes und Vertrautes, über Brisant-Aktuelles und Unvergängliches, mit Unterhaltendem und Kritischem wird (und wurde) auch diesmal ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine gestellt. Und das bestimmt nicht zum letzten Mal.

---

von Barbara Kunz

Dieses Mal eine ernsthafte Kolumne. Nicht dass mich dann mein Nachbar in der ZB wieder fragt, wies denn meinen Beinen gehe. Und auch nicht wieder so ein Scheiss über Peace-Handtäschchen-Tragende Promis. Nein, dieses Mal gehts zur Sache. Und zwar aus wichtigem Anlass (abgestimmt habt ihr ja alle, oder etwa nicht? Hmmm?). Denn, Bänz Friedlis dieser Welt: Wegen Euch ist diese so schlecht! Da schreibt ein Prinz der Horizonte doch in der Publizisten-Leiblektüre mit Kreuzworträtsel, dass ihn «Mooaan»- brüllende Teenies aufregen. Wisst ihr denn nicht, dass der einzige Sinn und Zweck eines Teenagerdaseins darin besteht, euch zu nerven? Deshalb: Mehr Coolness oder zurück in die Pampa gependelt. Mooooaan!

von Sarah Schilliger

«Ja zum Klimaschutz», steht auf dem riesigen Transparent, das zur Zeit den Kühlturm des Atomkraftwerkes Gösgen schmückt. Was auf den ersten Blick nach einer mutigen Greenpeace-Aktion aussieht, entpuppt sich beim Weiterlesen als eine Werbekampagne der Atomlobby gegen die Atominitiative. «2x NEIN», wird da der Stimmbürgerin empfohlen, in die Urne zu werfen. «Ökoterrorist im Anti-Atom-Komitee» titelt das neuste Inserat des Komitees gegen die Ausstiegsinitiative. Das linke Anti-Atomkomitee wolle den Stall nicht ausmisten. «Ein Skandal ist das, unserer Demokratie nicht würdig». Drum ist jetzt ein Nein zu den beiden Initiativen gleichzeitig auch ein Nein zum Terrorismus.

von Manuel Jakob

Kürzlich auf den Seiten fast aller seriösen und unseriösen Zeitungen mit vermischten Meldungen gelesen: Microsoft plane die erste öffentliche Toilette mit Internetanschluss, das iLoo. Dabei gedacht: Da besteht bestimmt ein enormer Bedarf nach. Und: Werden jetzt auch vor Männertoiletten ausserhalb von Openairgeländen lange Schlangen zu finden sein?

Noch kürzlicher als Teletextmeldung gelesen: Die Agenturmeldung mit dem iLoo sei eine klassische Zeitungsente gewesen. Eine Microsoftfiliale habe sich ein Spässchen erlaubt, damit allerdings auch die Mutterfirma, die die Meldung zunächst flott bestätigte, kalt erwischt. Dabei gedacht: Toller Humor, wohl auf dem Klo ausgedacht, was?

# wohnungsmarkt

präsentiert von students.ch

Gratis inserate aufgeben und hunderte weitere Angebote gibts unter www.students.ch

STUDIUM - EINFACHER STUDIEREN

*Zum Glück bist nicht du der erste Student. Wie du dein Studium organisierst und welche Bücher du brauchst, erfährst du unter Students.ch.*

*Eine Initiative von und für Studenten. Im Namen aller 8'000 Mitglieder wünscht dir das populärste Internetportal für Studenten viel Biss für's Semester.*

students.ch


**4er WG mit schönem Cheminee**
WG-Zimmer 10 bis 15 m2. Preis: 480.- In 4er WG mit grossem Wohnzimmer iin grosser Wohnung wird ab 1. Juni ein kleines Zimmer frei. Mit Balkon. Moderne Einrichtung sogar mit Spülmaschine!! .. und Gas. 10min bis HB. Saumackerstrasse 50 in Altstetten. Andreas Stauder, students@stauder.ch, 01 242 37 33.

**Zimmer zwischen Uni/ETH Zentrum und Irchel**
WG-Zimmer 10 bis 15 m2. Preis: 700.- Wer hat Lust mit uns (2, m/w) unsere schöne, grosse und ruhig gelegene Wohnung zu beleben. wir sind offen und unkompliziert und freuen uns auf eine/n ebensolche/n mitbewohner/in (24++ ). Fabienne, fabienne.k@excite.com.

**nachmieter/in für putzige wohnung!**
1-zi-whg bei kirche fluntern. preis: 739. - inkl. nk. möglichst ab 1. 6.; laminatboden, kochnische, geräumiger einbauschrank, badewanne, estrichabteil; waschküche mit tumbler; bes. termin: 19. 5. 18-19. charlotte schweri, lottn@gmx.ch.

**Maschinenbaustudent sucht aufgestellte/n, zuverlässige/n und auch ein bisschen ordentliche/n Mitbewohner/in für eine 2er WG**
WG-Zimmer ca. 15 m2. Preis: 370. - inkl. Ab 1. Juli. Schöne, helle, ruhig gelegene 3 Zimmer Wohnung in Albisrieden ganz in der Nähe zur Natur. Ideale Verbindungen ins Zentrum mit 3er Tram und 80er Bus zum Hönggerberg. Emanuel Bernhard, emanuel.b@bluewin.ch, 078 830 17 82.

**Interessante 1, 5 Zimmer Wohnung im Niederdorf**
Wohnung 1 bis 1.5 Zimmer. Preis: 1380.- Offene moderne Küche (mit geschirspüler), Total renoviert mit Parkett und Balkon. Nicolas, nsteyaert@kpmg.com, 079 691 77 76.

**Zimmer zw. Uni/ETH Zentrum und Irchel**
WG-Zimmer 10 bis 15 m2. Preis: 700.- Wer hat Lust mit uns (2, m/w) unsere schöne, grosse und ruhig gelegene Wohnung zu beleben. Wir sind offen und unkompliziert und freuen uns auf eine/n ebensolche/n mitbewohner/in (24++ ). Fabienne, fabienne.k@excite.com.

**Grosses Zimmer in 2er WG**
ab 1. 7. 03 für 1 J. evtl. länger; Fr. 660. -- (inkl. Anteil NK, Strom, Anschlussgebühren). Sonnige, schöne 3-Zimmerwohnung (1998 komplett renoviert, 70m2), Balkon, 3 min. zum Bahnhof Wallisellen (11 min - ZH HB), Zimmer 14m2 teilmöbliert. Nicoletta Weber, nicolettaw@yahoo.com, 01/883 36 89.

**1-Zi. -Studio in Zürich 570. -**
Wohnung 1 bis 1. 5 Zimmer. Preis: 570. - Studio möbliert, zentral gelegen (Nähe Uni), Kochnische, Bett, Dusch/WC, hünsches Quartier; ab 01. 06. 2003 bsi ca. 31. 09. 2003. Annika Paxmann, apaxmann@yahoo.de.

**schöne 1 Zi Wohnung ab sofort**
Schöne 1 Zi Wohnung mit Parkett, offener Küche und nähe öffentl. Verkehrsmittel/ETH Hönggerberg. Preise 650 inkl. ab sofort. Sibylle Dissler, sibylledissler@hotmail.com, 076 505 92 89.

**3, 5-Zi-Whg ab 1. Juni**
Preis: 1690.-, Am Goldbrunnenplatz (Kreis 3): 2 Balkone, Lift, moderne Küche und Bad, Tanja Ackermann, tanyack@yahoo.de, 01 242 25 68.


Werbung

# Interkontinentaler Herzschmerz?

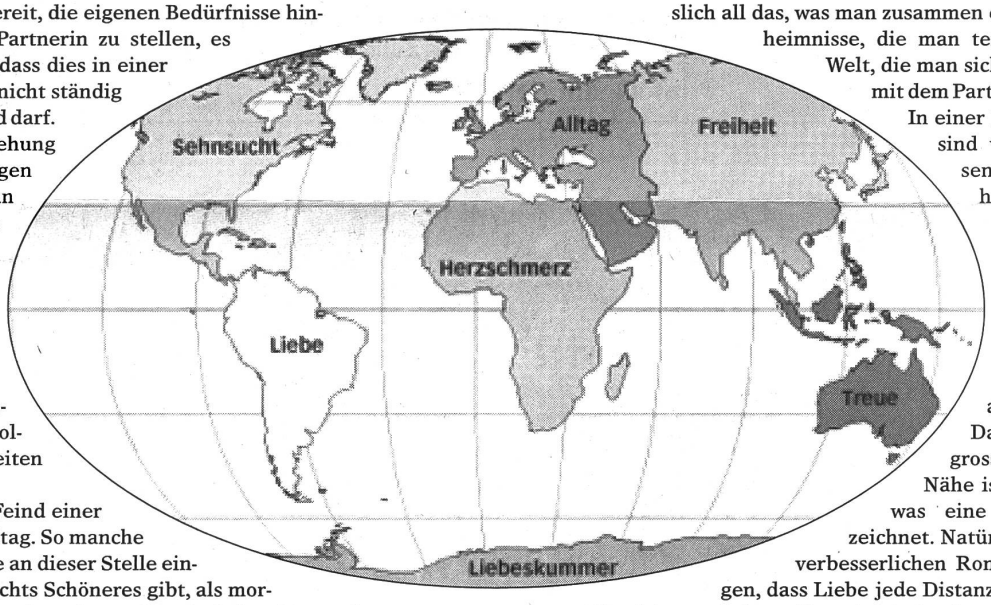
Wenn der Streit schon bei der Wahl des Fernsehsenders beginnt, wünscht man sich eine Fernbeziehung. *Von Vanessa Georgoulas*

Da ich seit einigen Jahren das Glück habe, meine bessere Hälfte in meiner unmittelbaren Nähe – seit geraumer Zeit sogar im gleichen Haushalt – zu haben, kenne ich die Vorteile, die eine Fernbeziehung mit sich bringen würde, weil ich sie zwischendurch (nicht allzu oft) vermisse.

Die Fähigkeit, eine gut funktionierende Beziehung aufrecht zu erhalten, setzt ein nicht zu geringes Mass an Kompromissbereitschaft voraus, denn Unzufriedenheit, egal auf welcher Seite, ist der Beziehungskiller Nummer eins.

Die Auseinandersetzung beginnt bei der Wahl des Fernsehsenders und endet mit der Möblierung der gemeinsamen Wohnung. Natürlich ist man gerne mal bereit, die eigenen Bedürfnisse hinter diejenigen der Partnerin zu stellen, es leuchtet jedoch ein, dass dies in einer erfüllten Beziehung nicht ständig der Fall sein kann und darf.

In einer Fernbeziehung fallen solcherart Fragen weg, denn wenn man alleine ist, dann zieht man für gewöhnlich das eigene Programm durch, und ist die Partnerin in der Nähe, wird die gemeinsame Zeit bestimmt nicht mit solcherart Streitigkeiten verbracht.




Der zweitgrösste Feind einer Beziehung ist der Alltag. So manche Romantikerin wüsste an dieser Stelle einzuwenden, dass es nichts Schöneres gibt, als morgens neben der Partnerin aufzuwachen und abends gemeinsam einzuschlafen.

Das mag im Urlaub vielleicht stimmen, aber ich möchte diejenige erleben, die, obwohl die erste Vorlesung erst am Nachmittag ansteht, sich um sieben Uhr in der Früh mit dem schreienden Wecker der Partnerin konfrontiert sieht (während diese einfach nicht wach zu kriegen ist), und dies als eine Wohltat empfindet. Frühaufsteherinnen wünschen sich die Partnerin spätestens beim allmorgendlichen Streit um die Badezimmerbenützung auf den Mond.

In einer Fernbeziehung ist viel weniger Platz für schlechte Laune, man vermisst einander und freut sich auf ein Wiedersehen. Gerade weil die Treffen im Voraus geplant sind, so dass man sich der Partnerin in jeglicher Hinsicht von der besten Seite zeigen kann.

Natürlich sieht man einander in einer Fernbeziehung seltener, was jedoch nicht immer schlecht sein muss, denn gerade, weil man weiss, dass die gemeinsame Zeit begrenzt ist, versucht man, sie so intensiv wie nur möglich zu nutzen. Und wenn genügend Vertrauen vorhanden ist, dann bringt eine temporäre Distanz in meinen Augen nur Vorteile mit sich.

Denn gibt es etwas Begehrenswerteres, als gleichzeitig die Vorteile eines Singlelebens und einer Beziehung zu geniessen? Eben.

Es gibt im Prinzip nur ein einziges Argument, das gegen eine Fernbeziehung spricht: Es funktioniert nicht. *Von Marc Schadegg*

Fernbeziehungen sind nichts weiter als ein Beweis für Amors Inkompetenz: Denn wie kommt einer bloss auf die Idee, zwei Menschen zusammen zu führen, die bald wieder durch Tausende von Kilometern getrennt sein werden? Deren Leidenschaft bald in den Wellen eines dazwischen liegenden Meeres ersäuft? Liebe macht blind, und wenn Amor mit seinen Pfeilen zwei solche Menschen trifft, beschleicht mich das Gefühl, dass er selbst ganz schwer verliebt sein muss.

Das beste und im Prinzip einzige Argument gegen eine Fernbeziehung ist: Es funktioniert nicht. Denn einfach zu viel, was in einer Beziehung von essentiellster Bedeutung ist, bleibt im wahrsten Sinn des Worts auf der Strecke. Das Fundament einer jeden Liebe bildet schliesslich all das, was man zusammen erlebt. Die kleinen Geheimnisse, die man teilt, die eigene kleine Welt, die man sich aufbaut. Das Gefühl, mit dem Partner verbunden zu sein. In einer Beziehung auf Distanz sind von solchen Erlebnissen schlicht zu wenige vorhanden.

Auch Vertrauen ist unabdingbar. Doch Vertrauen muss entstehen. Indem man den andern kennen lernt, indem man weiss, dass man sich auf ihn verlassen kann. Das basiert zu einem grossen Teil auf Nähe. Und Nähe ist nun nicht eben das, was eine Fernbeziehung auszeichnet. Natürlich gibt es da die unverbesserlichen Romantikerinnen, die sagen, dass Liebe jede Distanz überwindet. Aber ein Flugticket nach Australien wird dadurch auch nicht günstiger.

Sicher, es gibt ja noch das Telefon. Doch das ist kein Ersatz dafür, sich zu sehen und sich nahe zu sein. Denn das Schöne und Wichtige an einer Beziehung ist ja genau, auch einmal still neben einander liegen zu können, sich aneinander zu kuscheln und den Partner ganz nahe zu spüren. Am Telefon ist es saublöd, wenn keiner etwas sagt. Und den Hörer zu knuddeln macht auch keinen Spass. Und noch viel weniger Spass machen die Telefonrechnungen, die fast schon bis auf Wolke Sieben hinauf reichen. Eine Fernbeziehung bietet zwar zweifellos auch Vorteile. Eine Unmenge an Freiheit zum Beispiel. Man hat nicht immer den Klammeraffen auf dem Rücken, es bleibt viel Platz für eigene Interessen. Schön, wirklich schön... Aber bleiben wir doch bitte ernsthaft! Wenn ich überohrenmässig verliebt bin, will ich doch gar nicht frei sein! Ich will eingeengt werden, ich will zwei Arme um mich haben, die mich bewegungsunfähig machen, ich will einen Mund auf meinem spüren, der mich am Sprechen hindert. Ein gewisses Mass an Freiheit ist natürlich notwendig. Sie ist das Salz in der Beziehungssuppe: In der richtigen Dosierung macht es sie schmackhafter, doch ist zuviel davon drin, wird sie ungeniessbar, und man schüttet sie in den Ausguss.

Fernbeziehungen sind also im Prinzip nur für eine Sorte von Leuten geeignet: Für Leute, die eigentlich gar keine Beziehung wollen.

# AUTO

**Fahrstunde ab Fr. 76.–**
**Verkehrskunde Fr. 220.–**

Fahrschule M. J. Strebel AG
Tel. 01 261 58 58/01 860 36 86
www.mstrebel.ch

strebel

offene werkstätten im DYNAMO

die offenen werkstätten kannst du spontan nutzen, um deine projekte zu verwirklichen. du wirst von profis beraten und unterstützt. alle bereiche bieten auch kurse an.

**TEXTIL WERKSTATT**
mi-sa 11.00-18.00
01 365 34 61
textil@dynamo.ch

**MEDIEN WERKSTATT**
di-fr 13.00-19.00
sa 10.00-16.00
01 365 34 45/46
medien@dynamo.ch

**METALL WERKSTATT**
di 14.00-18.00
mi-sa 10.00-18.00
01 365 34 43
metall@dynamo.ch

jugendkulturhaus wasserwerkstr. 21 8006 zürich www.dynamo.ch

## Wohlbefinden trotz Stress

Workshop zur Krisenprävention in kritischen Zeiten

Anzeichen und Hintergründe für Stress erkennen und Wege zur Prävention und Bewältigung finden.

**4. / 5. Juli 2003**

Leitung: Rolf Edelmann, Psychotherapeut, Supervisor
Psychologische Beratungsstelle für Studierende
beider Hochschulen Zürichs

**Informationen: 01/ 634 22 80**